

Magermilchpulverberge – wie vor der Quoteneinführung!

Zwei Bauern über die Situation am Milchmarkt und die notwendigen künftigen Schritte

Ein Interview mit Peter Guhl und Ottmar Ilchmann

Im Oktober 2017 waren die Milchpreise wieder nach oben geklettert, allerdings ohne die Kosten wirklich zu decken. Deshalb denken viele Milchproduzenten darüber nach, das Melken einzustellen. Einige Molkereien produzieren nach wie vor am Markt vorbei und für die Intervention. Peter Guhl, Vorsitzender des MEG Milchboards und Ottmar Ilchmann, Vorsitzender der AbL Niedersachsen/Bremen sind beide Milcherzeuger. Im nachfolgenden Interview geht es um die notwendigen Schritte, um künftige Milch Krisen zu vermeiden, um Lieferbeziehungen, Qualitätsführerschaft und die Notwendigkeit einer Branchenorganisation Milch.

Herr Ilchmann, Herr Guhl, Sie sind beide aktive Milcherzeuger. Die Milchpreise steigen – aber wie ist die Situation auf den Höfen?

Ottmar Ilchmann: Heute [Oktober 2017 – d. Red.] wurde der neue MilchmarkerIndex veröffentlicht, der zeigt, dass wir im Moment die beste Kostendeckung haben, seitdem dieser Index erstellt wird.¹ Die Milchpreise haben sich erholt, und die Produktionskosten sind ja nicht unerheblich zurückgegangen. Daher ist die Situation jetzt etwas besser als in der letzten Hochpreisphase 2013/14. Aber trotzdem haben wir noch eine Kostenunterdeckung von neun Prozent. Das ist immer noch wichtig. Wir trauen uns ja schon gar nicht mehr, kostendeckende Milchpreise geschweige denn Gewinne zu fordern, weil wir durch die Milchkrise gelernt haben, mit wenig zufrieden zu sein. Viele Kollegen sind jetzt sogar sehr zufrieden. Sie freuen sich, wenn sie ohne Probleme die auflaufenden Rechnungen bezahlen können. Aber von einem Ausgleich der Verluste während der letzten 2,5 Jahre sind wir noch weit entfernt, ganz zu schweigen vom Aufbau von Reserven für die nächste Krise.

Viele mittelbäuerliche Betriebe mit 70 bis 80 Kühen, die hier in Ostfriesland ganz normal sind, haben den Beschluss zum Ausstieg schon gefasst. Sie haben Angst, in die nächste Krise reinzuschlittern. Wer eben kann – sei es, dass er vom Alter her in Rentennähe ist, oder dass er eine gute Möglichkeit hat, woanders Arbeit zu finden oder sein Land sehr gut zu verpachten –, der liebäugelt mit dem Ausstieg. Diejenigen, die

wirklich entschlossen sind, weiterzumachen und die auch zurzeit wieder erheblich wachsen, das sind die größeren bzw. bereits großen Wachstumsbetriebe. Diese haben sich durch ihre hohen Investitionen und durch die Verschuldung in eine Situation begeben, wo sie gar nicht mehr umkehren können. Hier bestimmen andere – zumindest aber die Banken – mit, wie sich der Betrieb in Zukunft entwickelt.

Peter Guhl: Die Situation ist bei uns ja im Osten ein bisschen eine andere. Nichtsdestotrotz gibt es hier auch etliche Betriebe, die sich mit Ausstiegszenarien beschäftigen. Hinzu kommen andere Einflussfaktoren: In der Elbmarsch ist noch keine Herbstbestellung erfolgt, d. h., der Acker, der sonst immer noch ein Einkommen gebracht hat, hat dieses Jahr zusätzlich tief rote Zahlen verursacht. Hinzu kommen die Auflagen und Maßnahmen des Biosphärenreservats, das uns keine Entwässerung auf dem Grünland erlaubt und sogar Vorflut und Gewässer erster Ordnung zusätzlich anstaut. Das mögen Partikularprobleme sein. Auf alle Fälle ist es so, dass die Bauern zunehmend auch den Markt beobachten. Das haben sie vor einigen Jahren noch überhaupt nicht für nötig gehalten.

Wie ist die Situation auf dem Milchmarkt?

Peter Guhl: Im Moment haben wir die Situation, dass auch jetzt im September über 30.000 Tonnen Milchpulver der Intervention angedient worden sind und die EU nach zusätzlichen Lagermöglichkeiten sucht.

Die Molkereien benutzen dieses Instrument der Intervention, um etwas aus dem Rohstoff Milch herzustellen, was keinen Markt hat. Es ist ja offensichtlich, dass niemand das haben will, denn die Bestände bauen sich auf: 380.000 Tonnen Magermilchpulver sind in der Intervention und obwohl der Markt insgesamt besser geworden ist, ist es mehr geworden anstatt weniger. Nun kam eine Meldung aus Brüssel, man überlege ernsthaft, die Intervention deutlich einzuschränken, wenn nicht sogar auf null zu setzen. Persönlich begrüße ich das, denn diese Situation auf dem Milchmarkt wird uns dazu zwingen, Dinge anders zu machen. Wenn sich nichts ändert, können die Molkereien von den Höfen weiterhin alle Milch abholen, eben weil es immer noch diese Möglichkeit der Intervention gibt. Wäre diese nicht mehr da, müsste die Molkerei selbst und auf eigenes Risiko für eine Lagerhaltung sorgen. So aber geben sie das Risiko zum einen an die EU ab in Form von Ware und zum anderem an ihre Lieferanten mit dem geringen Erlös. Wäre die Intervention nicht möglich, wären die Molkerei gezwungen, sich Gedanken zu machen und müssten sich fragen: »Können wir diese Milch überhaupt noch von den Höfen holen, wenn wir von vornherein wissen, dass diese Milch keine Verwertung, keinen Markt hat?« Hinzu kommt, dass durch den aktuell attraktiven Fettmarkt in Zentraleuropa MilCHFett aus Drittländern hereindrängen wird und das führt selbstverständlich dazu, dass die Preise bröckeln.

Ottmar Ilchmann: Wenn man es überspitzt formuliert, sind wir 2,5 Jahre nach dem Quotenausstieg schon fast wieder in einer Situation wie vor der Quoteneinführung: Wir haben keine Butterberge, dafür aber riesige Milchpulverhalden. Ich sehe es genauso wie Peter Guhl, dass die Intervention und die Einlagerung von Milchpulver die Krise vielleicht etwas abgemildert,

»Wir haben keine Butterberge, dafür aber riesige Milchpulverhalden.«

letztlich aber nur verlängert hat. Und jetzt sind diese Mengen wieder wie ein Mühlstein; die Untauglichkeit dieses Mittels zur Krisenbekämpfung hat sich glasklar erwiesen. Wir müssen wirklich andere Kriseninstrumente ins Auge fassen.

Spät, aber immerhin hat die EU sich dazu entschlossen, zur Krisenbewältigung das auch von Ihnen geforderte Reduktionsprogramm für Milch gegen Ausgleich einzusetzen. Wie wirksam war dieses Instrument? Das von Thünen-Institut kommt zur Schlussfolgerung, der Preis hätte sich ohnehin schon erholt zu dieser Zeit und das Instrument hätte daher gar nicht gewirkt.

Ottmar Ilchmann: Es ist richtig, dass damals der Preis schon begonnen hatte, sich leicht zu erholen. Wahrscheinlich auch durch den Rückgang der Menge als Folge von Betriebsaufgaben. Aber trotzdem hat diese Mengenreduzierung gegen Entgelt die positive Preisentwicklung verstärkt. Positiv einzuschätzen ist auch die sich anschließende, etwas langfristige Maßnahme »Beibehaltung der Menge«; sie hat die gute Entwicklung verstetigt. Dass bestimmte Kreise die Wirksamkeit klein reden wollen, ist verständlich. Das Bundeslandwirtschaftsministerium übt sich hier in einer erstaunlichen Zurückhaltung und dass das von Thünen-Institut keine Wirkung sieht, ist ja klar. Interessanterweise hat sich EU-Kommissar Hogan schon vor Monaten wesentlich positiver über dieses Reduzierungsprogramm geäußert. Er sieht es als großen Erfolg. Auf europäischer Ebene kommt der Widerstand gegen diese Kriseninstrumente nach wie vor aus Deutschland.

Peter Guhl: Die Markterholung und deren Ursachen? War es allein die Ankündigung solcher mengenreduzierenden Maßnahmen gegen Entschädigung? Es gibt ja kein Rechenmodell, das ein Szenario ohne diese Maßnahmen mit zuverlässigen Aussagen darstellen würde. Fakt ist, dass im Sommer eine Preiserholung eintrat und dies ist ziemlich exakt mit dem Datum geschehen, als diese Instrumente beschlossen und angekündigt, aber noch nicht scharf geschaltet wurden. Wer sich mit Viehhändlern und Kollegen unterhalten hat, dem war aber seit Frühjahr 2016 auch klar, dass die Kühe von Aufgabebetrieben vermehrt den Weg zum Schlachter gefunden haben und nicht den Weg in andere Betriebe. Betriebsaufgaben hatten wir in der Krise bis 2016 auch schon sehr viele – aber damals gingen noch die nutzbaren Kühe für sehr wenig Geld in Betriebe, die noch mehr melken wollten und Platz hatten. Im Frühjahr 2016 kehrte sich das um, und die Kühe kamen zum Schlachter. Sie sind dann auch nicht mehr mengenwirksam geworden, und deshalb haben wir seit Frühjahr 2016 auch eine Mengenreaktion mindestens in Deutschland. Diese wirkte sich unmittelbar auf die Preisbildung aus, und dann kam die Ankündigung der mengenreduzierenden Maßnahmen. Das alles hat den Markt beeinflusst, und wer diesen Zusammenhang zwischen einer marginalen Mengenreduktion und einer deutlichen Preiserholung partout nicht herstellen will, der hat auch weder in der Wirtschaft noch in der Wirtschaftspolitik was verloren.

Ottmar Ilchmann: Das muss man den früheren Untersuchungen des von Thünen-Instituts und auch anderer Agrarökonomen vorhalten. Sie leugneten immer genau diesen Zusammenhang, der im Sommer 2016 für alle mit Händen zu greifen war.

Peter Guhl: Daher ist es schwierig zu behaupten, wäre diese Maßnahme ein Jahr früher gekommen, wäre die Krise nicht so lang und stark gewesen. Sicher, sie ist zu spät gekommen; aber andererseits wäre dann die Gefahr größer gewesen, dass die Betriebe, die sich mit der Aufgabe schon beschäftigt haben, das Geld nochmal exorbitant mehr genutzt hätten. Im Herbst 2016 waren die meisten ja schon weg.

Ottmar Ilchmann: Ja, da gab es Mitnahmeeffekte und diese hätte es vielleicht zu einem früheren Zeitpunkt noch stärker gegeben. Doch unsere Konzepte hatten auch nicht genau diese Form der Mengenreduzierung vorgesehen. Besser hat es z. B. Frankreich gemacht: Der Obulus für die Reduzierung wurde dort noch einmal aufgestockt, wenn die Reduzierung fünf Prozent nicht überschritten hat. Das trifft doch die Intention dieses Reduzierungsinstrumentes. Man will Betriebe in der Produktion halten – sie sollen ja nicht aufgeben, sondern ihre Menge anpassen. Wäre das Instrument in diesem Sinne, d. h. zielgerichteter eingesetzt worden, dann hätte es auch schon ein Jahr früher eine gute Wirkung entfaltet.

Spätestens seit dem neuen Sachstandsbericht des Bundeskartellamtes sind die Lieferbeziehungen zwischen Erzeugern und vor allem Molkereigenossenschaften wieder stark in der öffentlichen Kritik und auch das Bundeslandwirtschaftsministerium fordert in seinem Milchbericht 2017, diese Beziehungen müssten modernisiert werden, überlassen es aber den sog. Wirtschaftspartnern, hier tätig zu werden. Wie sehen Sie das?

Peter Guhl: Ich muss hier nochmal auf das, was von der Kommission gesagt wird, zurückkommen: Wenn wir feststellen, dass Molkereien in großem Stil ein Produkt herstellen, für das es keinen Bedarf gibt, und diese Molkereien nach wie vor auch noch ihre Margen dafür einstreichen (d. h., ihre Wirtschaftlichkeit ist vielleicht nicht besonders üppig, aber sie ist abgesichert) und das damit verbundene Preisrisiko nach wie vor an die Milcherzeuger weitergeben – da steht doch eines fest: Uns kann doch nur ein System helfen, wo so ein Produkt, was nicht benötigt wird, auch gar nicht erst hergestellt wird. So bleibe ich bei der These: Wenn alle Milchbauern vor der Produktion verpflichtend einen Kaufvertrag abschließen müssten, mit Menge, Preis und Laufzeit, dann gäbe es doch automatisch die Situation, dass Molkereien nur so viel Rohstoff einkauften, wie sie tatsächlich für einen bestimmten Erlös, der den vereinbarten Milchpreis auch realisieren kann, verkaufen könnten. Das ist für mich die Reform der Lieferbeziehungen. Wir haben sie in der *RoadMap Milch & Markt* im März 2015 rechtzeitig vor Quotenende veröffentlicht.² Es funktioniert aber nur in der Gänze

und nur dann, wenn die Bauern sich zu Gemeinschaften zusammenschließen, um zu vermarkten. Alleine finden sie ihre Interessen in den Milchkaufverträgen nicht wieder.

Nennen wir es ruhig Vertragsproduktion. Aber genau das ist der Schlüssel zum Erfolg. Wir produzieren für einen Markt und nicht für den Hof oder für die Molkerei oder weil wir immer die Größten sein wollten oder größer wie der Nachbar oder weil wir der Auffassung sind, wir halten das noch zwei Jahre länger durch als der Nachbar, und wenn der erst weg ist, geht es uns sowieso viel besser. Sondern wir produzieren Milch für einen Markt und damit meine ich nicht nur die Menge, sondern auch bestimmte Qualitäten,

**»Nennen wir es Vertragsproduktion.
Aber genau das ist der Schlüssel zum Erfolg.«**

die der Markt von uns fordert. Nur so ist gesichert, dass wir bedarfs- und damit marktgerecht produzieren sowohl in der Menge als auch in der Qualität. Das ist für mich eine echte Reform der Lieferbeziehung. Doch dafür bedarf es verbindlicher Regeln, die aus meiner Sicht nur ordnungspolitisch vom Gesetzgeber hergestellt werden können. Das ist der Punkt, an dem wir immer wieder scheitern, weil das Bundeslandwirtschaftsministerium uns immer wieder sagt: »Ihr könnt das alles machen, dazu braucht ihr uns nicht.«

Der ordnungspolitische Weg wäre, Artikel 148 der Gemeinsamen Marktordnung (GMO), der die Einführung einer Vertragspflicht den Mitgliedstaaten ermöglicht, umzusetzen. Die Genossenschaften sind jedoch davon ausgenommen. Was wäre aus Ihrer Sicht zu tun?

Peter Guhl: Die EU-Kommission, das Parlament und der Rat haben sich nun darauf verständigt, den Artikel 148 so zu verändern, dass jeder Milcherzeuger für sich einfordern könnte, einen verbindlichen Milchvertrag mit Menge und Preis zu bekommen – auch dann wenn das Mitgliedsland keine allgemein verbindliche Vertragspflicht vorschreibt. Was das konkret heißt, müssen wir sehen. Der Knackpunkt jedoch bleibt, ob die Genossenschaften weiterhin nach Absatz 3 eine Ausnahme von der Vertragspflicht erhalten, da ihre Lieferordnungen angeblich einem schuldrechtlichen Vertrag entsprächen. Das tun sie aber nicht. Ein schuldrechtlicher Vertrag (und genau davon ist in Artikel 148 GMO die Rede) liegt für mich dann vor, wenn der Gegenstand des Vertrages genau in Umfang, Qualität und Wert beschrieben ist. Konkrete Menge und konkreter Preis – das erfüllen die Satzungen und Lieferordnungen der Genossenschaften derzeit nicht.

Ottmar Ilchmann: Entweder muss der Artikel 148 so angepasst werden, dass Vertragspflicht für alle Mitgliedstaaten zwingend vorgeschrieben wird, oder er muss strikter, d.h. auch auf die Genossenschaften angewandt werden. Solange ist hier eine offene Flanke, da 70 Prozent der Milch in Deutschland von Genossenschaften eingesammelt werden und damit 70 Prozent der Lieferanten nicht am Markt teilnehmen und mit Hilfe von Andienpflichten und Abnahmegarantieren jede Marktentwicklung in Grund und Boden melken können.

Peter Guhl: Und diese 70 Prozent sorgen zugleich dafür, dass es für die übrigen 30 Prozent auch keine Marktteilnahme gibt, weil sich *alle* in der Preisbildung an den großen Genossenschaften orientieren. Wie sonst ist es zu verstehen, dass wir in Bayern nach wie vor keine Milchpreise haben, die der guten Verwertung der bayerischen Molkereien – gerade der privaten – entsprechen?

Der Milchbericht 2017 des Bundeslandwirtschaftsministeriums fordert eine Qualitätsführerschaft von den Molkereien, auch um die Preise künftig stabiler zu halten, lehnt jedoch Mengendisziplin ab. Wie schätzen Sie das ein?

Peter Guhl: Solange wir diese bestehende Form der Geschäftsbeziehung haben, solange besteht für die Molkereien nicht der geringste Zwang, in eine Qualitätsoffensive zu gehen. Sie können nach wie vor auch mit Ramschware³ ihre Kapazitäten auslasten und damit immer noch mindestens ihre Kosten decken und teilweise sogar üppige Gewinne einfahren. Deutschland hat z. B. in der Milchkrise Käse in Drittländern untergebracht für 3,40 Euro das Kilo. Im Gegensatz dazu steht Frankreich: Dort ist es in der Krise sogar im Drittlandexport gelungen, die spezifischen Erlöse zu steigern und das auf einem Niveau von über sechs Euro pro Kilo. Das Ergebnis dieser Politik haben die deutschen Milchbauern auf ihren Konten gesehen. Qualitätsoffensive wäre für mich nur etwas, wenn es einen tatsächlichen Wettbewerb gäbe. Wenn leistungsfähige Molkereien mit starken Milcherzeugergemeinschaften gute Milchkaufverträge abschließen und die Molkereien um diese Milcherzeugergemeinschaften und deren Milch konkurrieren müssten. Dann erst müssten die Molkereien in die Qualitätsoffensive gehen.

Ottmar Ilchmann: Wo die Qualitätsführerschaft auch in Deutschland funktioniert hat, ist der Biomilchmarkt. Der blieb von der Krise unberührt sowohl was den Absatz anging als auch das Milchgeld. Sprunghafte Mengenausdehnung ist hier nicht so leicht möglich und wir haben starke Milcherzeugergemeinschaften

»Zur Qualitätsführerschaft gehört untrennbar hinzu, dass man auch die Menge im Blick behält.«

und Molkereien, die zum großen Teil auch noch im Interesse der Bauern handeln.⁴ Zur Qualitätsführerschaft gehört immer untrennbar hinzu, dass man auch die Menge im Blick behält.

Es gibt jetzt zunehmend Länder wie Frankreich oder Italien, die eine Herkunftsbezeichnung für Milch und Milchprodukte umsetzen. In Deutschland wehrt sich die Milchindustrie mit Händen und Füßen dagegen. Sicher auch weil es inzwischen Molkereien gibt, die international aufgestellt sind, die in mehreren Mitgliedstaaten Produktionsstandorte haben und Rohmilch dort einkaufen, wo sie gerade günstig ist. Ich aber behaupte, eine verpflichtende Herkunftsbezeichnung würde auch in Deutschland zwar keine Krise verhindern, würde aber auch nicht, wie behauptet, gravierende Nachteile für die deutschen Milcherzeuger bringen. Es wäre eine von vielen Maßnahmen, die in die richtige Richtung ginge. Es ist schade, hier stimme ich der Analyse des Landwirtschaftsministeriums durchaus zu, dass wir in dem Sektor viel Geld liegen lassen, das wir verdienen könnten. Wir bräuchten nur entsprechend innovative und willige Molkereien, die diese Chancen ergreifen würden.

Der Verbraucher will inzwischen wissen, woher die Milch kommt, und so ist momentan viel Schwung in der Etablierung anderer Milchsorten: In Süddeutschland ist es die Heumilch, hier im Norden die Weidemilch.

Eine der Forderungen ist auch die nach einem Branchenverband? Nun hat sich eine Brancheninitiative gegründet von Molkereigenossenschaften, die Sie kritisieren. Was wäre ein richtiger Branchenverband und welche Aufgaben könnte dieser übernehmen?

Peter Guhl: Wir hatten in unserer *RoadMap* einen Branchenverband gefordert und dies zu einem Zeitpunkt, als alle gesagt haben, so etwas brauchen wir nicht – einschließlich Bauernverband und Milchindustrieverband. Irritiert hat mich dann aber die Haltung des Deutschen Bauernverbandes. Der sagte: »Ja, kann man machen, aber ihr wisst ja, Mengen und Preise darf man dabei eh nicht absprechen.« Und die Frage der Finanzierung – das ganze muss ja einen Sitz haben, wenn ordentlich gearbeitet werden soll; und die Mittel für Exportförderung und Innovationsförderung werden in Brüssel nicht abgerufen.

Für die Branchenorganisation, die wir uns vorstellen, benötigt man nicht viel Geld: Man trifft sich in regelmäßigen Abständen, ein paar gute Leute an

einem Tisch, und die sagen die Richtung. Dazu ist kein riesiger Apparat notwendig und keine Posten und schon gar keine Umlage von den Milcherzeugern ähnlich wie bei der CMA. Das ist es aber, was der Bauernverband sich vorstellt. Wir aber haben gesagt: Wenn Molkerei und Milcherzeuger sich vorher

Für die Branchenorganisation, die wir uns vorstellen, benötigt man nicht viel Geld.

einigen über Menge, Preis und Qualität, dann ist das doch für beide eine Win-win-Situation. Die Molkerei kann doch auch besser planen und eine gezieltere Geschäftstätigkeit entwickeln.

Während der Krise wurden die Branchenorganisationen von der EU mit sehr viel mehr Kompetenzen ausgestattet. Wir hätten Mengenreduktion beschließen können für alle Betriebe! Aber diese große Gegenwehr von Molkereiseite zeigt, dass man das überhaupt nicht will. Eine Branchenorganisation wäre eine super Plattform, um genau diese Dinge zu besprechen und zu vereinbaren wie z. B. verpflichtende Herkunftsbezeichnungen oder eine Reform der Lieferbeziehungen. Die Beschlüsse hätten dann einen allgemein verbindlichen Charakter – und genau deshalb wollen die anderen das nicht.

Ottmar Ilchmann: Eine Branchenorganisation wäre eine große Chance, aber nur wenn wir die Fehler vermeiden, die in anderen europäischen Ländern schon gemacht worden sind. Es müssen Vertreter der Milcherzeuger stark und auf Augenhöhe, d. h. mit einer guten Verhandlungsposition, den Molkereivertretern gegenüber sitzen können. Wenn das gegeben wäre – dafür würde es sich lohnen zu kämpfen.

Anmerkungen

- 1 Der MilchmarkerIndex ist zu finden unter: www.milch-marker-index.de/home/.
- 2 RoadMap Milch & Markt. Fahrplan für die Zeit nach der Milchquote (www.milch-board.de/milchmarkt/roadmap-milchmarkt.html).
- 3 Siehe hierzu auch den Beitrag von Karin Jürgens in diesem Kapitel des Kritischen Agrarberichts (S. 164–169).
- 4 Siehe hierzu auch den Beitrag von Rüdiger Brüggemann in diesem Agrarbericht (S. 129–133).

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Ottmar Ilchmann: Konsequenzen aus der Milchkrise ziehen. Über die Notwendigkeit künftiger Kriseninstrumente eines Politikwechsels. In: Der kritische Agrarbericht 2017, S. 40–45.
- ▶ Ottmar Ilchmann: Immer weiter wurschteln? Über die Milchkrise und die Ideologie des Mengenwachstums. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 40–45.



Peter Guhl

Vorzugsmilcherzeuger und Vorstandsvorsitzender des MEG Milchboard.

Weitenfeld 1, 19273 Vorderhagen
p.guhl@milch-board.de



Ottmar Ilchmann

Konventioneller Milcherzeuger und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Niedersachsen.

Reinekestr. 6, 26817 Rhaderfehn
o.ilchmann@yahoo.de